



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

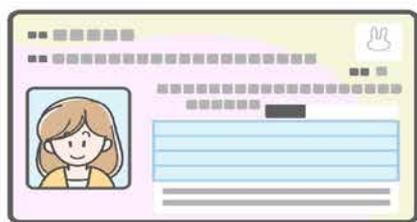
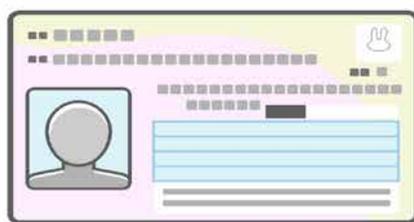
Biblisch Glauben Denken Leben

144

INHALT

SEPTEMBER / OKTOBER 2024

Wer bin ich? – Warum die Antwort auch für Christen wichtig ist und wie wir sie finden	von Sinclair B. Ferguson	1
Gott, unser Vater	von Thomas Jeising	5
Treue in der Ehe und das Zeugnis für Christus	von Jacob Gerber	7



WER BIN ICH?

Warum die Antwort auch für Christen wichtig ist und wie wir sie finden

Die Frage „Wer bin ich?“ hat sich dreimal in verschiedenen Perioden meines Lebens in den Vordergrund gedrängt.

Erste Periode

Als ich die Schule verließ, gab mir ein gläubiger Lehrer ein Geschenk zum Abschied, das bekannte Buch mit dem Titel „Widerstand und Ergebung“ mit Beiträgen von Dietrich Bonhoeffer. Darin findet sich auch sein bewegendes Gedicht „Wer bin ich?“ Es ist geprägt von Selbstreflexion, Selbstzweifel und Ehrlichkeit. Bonhoeffer fragt, ob er wirklich die Person mit Gelassenheit und Würde ist, die andere bei ihm wahrnehmen, während er doch durch innere Kämpfe geht.

Bin ich wirklich, was andere von mir sagen?

Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?

Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,

ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,

hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?
Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?¹

Es liegt etwas wahrhaft Biblisches und Christliches in solchen Fragen. Auch der Apostel Paulus kannte diesen Gegensatz zwischen der inneren und äußeren Realität des Lebens.

Sinclair B. Ferguson

Dr. Sinclair B. Ferguson ist Mitarbeiter bei Ligonier Ministries. Er ist Professor für systematische Theologie am Reformed Theological Seminary in Aberdeen, Schottland und Autor mehrerer Bücher.

Übersetzung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries

¹ Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung. 10. Aufl. München, Hamburg 1978: S. 179.

Bonhoeffers Fazit ist dem von Paulus ähnlich (1Kor 4,1-15) und sicher gesund: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

Zweite Periode

Die gleiche Frage „Wer bin ich?“ begegnete mir viel später wieder, als ich in einer Untersuchung las, dass das der häufigste Titel bei Gedichten ist, wenn Schüler in der Oberschule ein Gedicht verfassen sollen. Darin ging es aber meistens weniger um die innere und äußere Übereinstimmung, sondern mehr um die innere Reife. Das ist wenig überraschend – und es ist auch nicht ungesund, so zu fragen. Die Teenagerjahre sind Zeiten des persönlichen Wachstums auch in der Selbsterkenntnis: Was sind meine Gaben, was meine Sehnsüchte? Was für ein Mensch werde ich einmal sein? Was will ich mit meinem Leben anfangen? Was und wer ist mir wirklich wichtig? All diese Fragen, die aus den Erfahrungen herrühren, wollen bedacht sein und brauchen Antworten. Sie sind ein Teil des gesunden Prozesses der Reife.

Dritte Periode

Wenn die gleiche Frage „Wer bin ich?“ heute gestellt wird, dann hat sie trotz gleicher Wörter einen ganz anderen Ton, ihre Farbe hat sich dramatisch geändert. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Frage heute kein Ausdruck des Erwachsenwerdens mehr ist, sondern eine Frage der Selbst(er)findung. Sie ist oft mit der Frage nach dem eigenen Geschlecht und der Sexualität verbunden. Aktuell umschwirrt ein Sirenengesang jeden jungen Menschen, der unsicher auf der Reise seines Lebens unterwegs ist.

- Du kannst alles sein, was du willst. Du allein wählst deine Identität.
- Du musst ganz allein entscheiden, aber wir werden dir sagen, welche Möglichkeiten du hast und dir das Feld der Überlegungen abstecken. Aber natürlich kannst du wählen, zu sein, was du willst und deine Identität in völliger Autonomie selbst bestimmen.
- Das Fundament deiner Wahl sind allerdings deine Entscheidungen im Hinblick auf die Geschlechterrolle, die du wählst, und das sexuelle Leben, das du führst. Das wird dich wesentlich definieren und soll dein Denken beherrschen.
- Dabei musst du unbedingt in Erwägung ziehen, dass du immer damit rechnen musst, dass du im falschen Körper geboren bist.
- Bedenke auch, dass es eine Sünde ist, wenn du unsere Richtlinien als irreführend oder fehlerhaft ansiehst oder ihren Wert irgendwie in Zweifel ziehst. Das wäre eine Verletzung unserer Normen und wir werden dich zum Schweigen bringen. Du brauchst bei einer solchen Grenzüberschreitung eine gründliche Unterweisung durch uns. Sie wird Ausgrenzung nach sich ziehen und vielleicht der Ausschluss aus jedem Diskurs.

Auch wenn das noch nicht überall so deutlich ausgesprochen wird, ist unsere Gesellschaft doch auf dem Weg dahin, dass sie eine biblische Sicht des Menschen völlig ausschließen will. Uns sollte klar sein, dass, wenn in unserem Denken kein Platz für Gott ist, dann ist auch kein Platz für einen Menschen, der nach Gottes Bild erschaffen wurde. Solche Denker werden – ähnlich wie Nietzsche – schließlich ausrufen: „Wenn es keinen anderen Gott gibt, wie könnte ich es ertragen, nicht selber Gott zu sein?“ Sie werden dann – in Erfüllung von Römer 1,32 – verlangen, dass man ihre Verdrehungen als normal ansieht und

» Der moderne Mythos vom Erkennen der eigenen Identität im sexuellem Begehren und im eigenen Gefühl wirkt wie ein Sirenengesang, der Menschen auf einen falschen Kurs lockt, der zum Schiffbruch im Leben führt.

dann als normativ. Es geht nämlich nicht wirklich um „Gleichheit“ bzw. „Gleichberechtigung“.

Dieser moderne Mythos erinnert auf unheimliche Weise an die Erfahrungen von Odysseus und seiner Besatzung, die Homer in seinem bekannten Gedicht „Odyssee“ schildert. Der Held segelt an Athemossa vorbei, der Insel der Sirenen, die durch ihren unwiderstehlichen Gesang unbedachte Seefahrer in den Untergang getrieben hatten:

Wer immer in Unwissenheit zu nah vorbei segelt und die Stimmen der Sirenen hört, kehrt niemals zurück. Die Sirenen werden ihn mit ihrem Klang betören, während sie auf ihrer Wiese sitzen, umgeben von Haufen von Knochen der Männer, deren Haut schrumpelt und ihre Leiber vermodern.

Das Schiff und seine Besatzung konnten nur gerettet werden, weil Odysseus für sich und seine Männer Ohrstöpsel aus Bienenwachs verteilte. Als er sich doch eine Zeitlang den Stimmen der Sirenen aussetzte, ließ er sich vorsorglich am Mast des Schiffes festbinden, um nicht von den Stimmen verführt zu werden, das Schiff in die Katastrophe zu lenken. Der Mythos von den Sirenen scheint gegenwärtig Realität zu werden. Ganze Kirchen haben sich betören lassen und schon bald werden da wohl nur noch modernde Knochen zu finden sein. Was hat dahin geführt?

Der Verlust der biblischen Sicht

Wo immer die biblische Weltsicht und die Deutung des Lebens ihren Platz verlieren, an den Rand gedrängt werden oder ganz verloren gehen, da wachsen andere Vorstellungen auf.

Bereits vor rund 50 Jahren haben viele Christen das biblische Verständnis des Selbst aufgegeben. Ein Kennzeichen davon war, dass immer mehr Bücher erschienen, die die Frage nach einem christlichen Selbstbild behandelten und damit auf die populären Ansichten reagierten, die die westliche Welt überschwemmen. In diesen Büchern kann man beobachten, dass davon ausgegangen wird, dass Christen normalerweise nicht in der Lage sind, in biblischen Kategorien von sich selbst zu denken. Nur wenige evangelikale Christen verstehen, was es heißt, nach dem Bild Gottes geschaffen zu sein. Vielleicht noch weniger begreifen, dass die Rechtfertigung, die Annahme bei Gott,



Odysseus widersteht dem Gesang der Sirenen: Attische Vasenmalerei um 450 v. Chr. (Wiki)

die Erneuerung und Heiligung eine Wiederherstellung dieses Bildes im Einssein mit Christus nach sich zieht. So sieht sich nur eine Minderheit als „in Christus“, obwohl das eine große Rolle in der Theologie von Paulus spielt.

In der Folge fehlte den evangelikalen Gemeinden und den Teenagern, die in den 70er, 80er und 90er Jahren in ihnen aufwuchsen, was Glynn Harrison treffend als „die bessere Geschichte“ beschrieb. Wahrscheinlich muss die Welt um uns erst die Atmosphäre dieser „besseren Geschichte“ im Leben von Christen und ihren Familien wahrnehmen, bevor ihr die verdrehte Mythologie ihrer eigenen Geschichte, die derzeit überall verbreitet wird, klar werden kann. Sie können sich nur dann von ihrer eigenen falschen Geschichte abwenden (Buße und Umkehr), wenn sie sehen, dass die Bibel tatsächlich die bessere Geschichte bietet, weil sie wahr ist. Auch wenn sie es erst nicht zugeben mögen, könnten sie im Glauben die wahre Geschichte des Evangeliums annehmen und selber Teil davon werden (Erneuerung und Heiligung). Sie erfreuten sich dann auch an der wunderbaren Zukunft, die in der Verherrlichung in Ewigkeit versprochen ist.

Die bessere Geschichte für unsere Zeit

Aber was ist diese bessere Geschichte, die uns die Bibel schenkt und die in unserem Leben sichtbar werden soll? Eigentlich ist es alles zwischen 1Mose 1,1 und Offenbarung 22,21. Aber zusammengefasst hat den Punkt für uns Johannes Calvin im ersten Satz seiner „Institutio“:

„All unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient und wahr und zuverlässig ist, umfasst im Grunde eigentlich zweierlei: Die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.“

Gegenwärtig sehe ich zwei Herausforderungen, um zu solchem gesunden Denken zu gelangen. Diese müssen bewältigt werden, damit uns wieder richtig klar ist, was es heißt, „in Christus“ zu sein.

Die *erste Herausforderung* liegt darin, dass die gesellschaftliche, die philosophische und auch die ethisch-moralische Luft, die wir atmen und die von gegenwärtiger Politik gefördert wird, Gott ausgeschlossen hat. Die säkularen Denker waren sich nicht

klar darüber, welchen Pesthauch sie damit erschaffen haben, dass es logisch so nicht mehr möglich ist, zu verstehen, was der Mensch ist. Gott auszuschließen, bedeutet, dass wir als Männer und Frauen die Gottebenbildlichkeit verlieren.

Die *zweite Herausforderung* hat ihre Wurzeln in einer Schwäche, die seit langem in den evangelikalen Gemeinden sichtbar wird. Im Großen und Ganzen haben Evangelikale bei der Diskussion über die Schöpfungsgeschichte in 1Mose 1 und 2 seit Jahrzehnten vor allem über die Länge der Schöpfungstage diskutiert. Das ist sicher nicht unwichtig, aber es hat unklar werden lassen, was das offensichtliche Ziel der Erzählung ist: Es geht um die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau, einzigartig gebildet nach Gottes Bild und Ähnlichkeit gemäß dem Beschluss Gottes und nach Gottes Art (1Mo 1,26-28).

So wurde 1Mose 1 und was die Schöpfungsgeschichte die Christen über ihre Identität lehren will zweitrangig gegenüber dem Kampf gegen die Evolutionslehre. Die Folge sind starke Argumente gegen die Evolutionstheorie aber wenig Verständnis für das wahre Menschsein, das wunderbar und attraktiv in den Glaubenden hergestellt wird durch das Sein in Christus. Als weitere Folge haben selbst in Ländern, in denen es relativ viele bekennende Evangelikale gibt (wie in den Vereinigten Staaten), Nicht-Christen nicht wahrnehmen können, wie nah sie bei den

» Die „bessere Geschichte“ von dem, was der Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes ist und als Erlöster in Christus sein kann, ist weithin verstummt. Dafür sind wir Christen mitverantwortlich.

Christen dem Leben sind, wie es wirklich von Gott gemeint ist. Die „bessere Geschichte“ verstummte, statt dass man sie bei den Christen ablesen konnte.

Wir brauchen also Abhilfe für unsere Vergesslichkeit: eine biblische Lehre der Erneuerung. Wir brauchen die gesamte Bibel, wenn es darum geht, zu erklären, was unsere Identität als Christen eigentlich ist. Aber vielleicht können wir schon einmal mit einem „Zehn-Punkte-Plan“ aus der Bibel beginnen. Er kann uns helfen, zu verstehen, wertzuschätzen und dann auch zu leben, was zum Geburtsrecht eines jeden Christen gehört: der Vorzug der neuen Identität in Christus.

Der Zehn-Punkte-Plan

Die folgenden zehn Wahrheiten sind eindeutig, wenn wir die Bibel nach unserer Identität als Christen befragen.

- 1. Wir sind Geschöpfe, die nach Gottes Bild erschaffen wurden, liebevoll geformt aus Erde und Staub, um als menschliche Wesen Gottes Ähnlichkeit an uns zu tragen. Das bleibt die Grundlage des Menschseins, denn wir behalten die Gottebenbildlichkeit trotz der Folgen der Sünde (1Mo 1,26-28; 2,7; 9,1-7; Jak 3,9).
- 2. Wir sind Sünder und erwarten Gottes Urteil über uns. Aber wir sind auch geliebt und versöhnt durch die Gnade Gottes. Wir sind völlig angenommen von Gott „in Christus“ (Eph 1,3-14; 2,1-10).

- 3. Wir sind Kinder Gottes und darum willkommen und umsorgt von unserem himmlischen Vater (Mt 6,26-31; Röm 8,14-17.29; Gal 3,26; 4,4-7; 1Joh 3,1-3).
- 4. Wir sind Diener von Christus, die er für einen hohen Preis freigekauft hat. Wir gehören nicht uns selber, sondern leben unter der Herrschaft von Christus und freuen uns an seinem Schutz (Röm 14,7-9; 1Kor 6,19-20).
- 5. Wir sind Schüler von Jesus und lernen in einer Schule, in der wir sehr gut unterrichtet werden (Mt 28,18-20; Joh 14,23-24; 15,7-11; 2Tim 3,16-17; vgl. Ps 119,1-16).
- 6. Wir sind in Christus alle Brüder und Schwestern; alle Glaubenden im Himmel und auf der Erde gehören zu einer Familie, die weltweit alle Völker umfasst und ewig bleibt (Röm 8,29; Gal 3,26-29; Heb 2,10-18; Offb 7,9-12).
- 7. Wir sind Erben mit Christus, haben den gleichen Heiligen Geist wie er und sehen voller Freude der zukünftigen Erbschaft entgegen (Röm 8,14-17; Gal 4,3-7; Eph 1,11-14; 1Pet 1,3-6; 1Joh 3,14).
- 8. Wir sind Bürger des Himmels, und während wir noch auf dieser Welt leben, gehören wir doch zu einer anderen Nation mit ihrem eigenen König, eigenen Gesetzen und Lebensordnungen (Phil 3,20-21; Kol 3,1-3).
- 9. Wir sind Pilger und Fremde und darum nicht überrascht, dass man uns oft feindlich begegnet (1Pet 2,11-12; 4,12).
- 10. Wir sind Soldaten einer geistlichen Armee und deswegen nicht überrascht, dass wir in Kämpfen auch Wunden davontragen (Röm 13,11-14; Eph 6,10-18; Offb 12,1-17).

Geschöpfe, die wiederhergestellt werden; Sünder, die Vergebung erfahren; Kinder, die sich an ihrem Vater freuen; freudige Diener; Schüler, die ihrem Meisterlehrer folgen; Brüder und Schwestern, die einander lieben und füreinander sorgen; Erben, die gesegnet sind in der Gegenwart und eine herrliche Zukunft haben; Bürger eines besseren Landes; Pilger, die wissen, dass diese Welt nicht ihr Zuhause ist; Soldaten, die wissen, dass sie im Kampfgebiet leben: All das ist unsere Identität.

Diese Merkmale unserer Identität gelten universell für alle wahren Christen. Das muss nicht bedeuten, dass wir sie alle zugleich als Erfahrung erleben oder in der gleichen Intensität im Bewusstsein tragen, nicht einmal, dass wir sie alle in genau der gleichen Weise erleben. Aber nur wenn sie zur Normalität werden für die Art, wie wir über uns selbst denken, werden sie uns verändern und aufbauen: Sie haben eine belebende Wirkung auf unser gesamtes Lebensgefühl. Betrachten wir einige der Folgen zum Schluss.

Der Segen der biblischen Identität

1. Unter den Vorzeichen einer biblischen Identität werden wir ein Bild von uns selbst entwickeln können, das nicht von Unsicherheit, sondern von Stabilität gekennzeichnet ist. Wenn wir die Kennzeichen christlicher Identität verinnerlichen, bekommt unser Leben ein Fundament. Das Leben ist für uns voller Überraschungen, aber nichts kann uns letztlich umwerfen, wenn wir wissen, wer wir in Christus sind.

2. Der Sinn dafür, wer wir in Christus sind, führt zu einem Leben der Würde. Das liegt besonders daran, dass wir die Vorzüge verstehen und schätzen, die uns in Christus geschenkt sind: als Kinder Gottes, als Mitglieder seiner Familie, als Erben seiner Gnade und Herrlichkeit.

3. Wir werden fähig, mit der Feindschaft unserer Umwelt umzugehen, die uns erniedrigen und an den Rand drängen will. Das hat zwei Gründe: Erstens können wir immer zu unserem Herrn sagen: „Es geht gar nicht um mich, außer dass ich auch unter diesen Umständen bei dir bleibe; ich übergebe deswegen alles dir; du wirst dich darum kümmern und auch um mich.“ Zweitens wissen wir, dass unser Vater im Himmel für uns alles so wendet, dass es zum Besten für uns ist, weil wir ihn lieben. Dieses Beste ist letztlich, dass wir in das Bild seines Sohnes umgestaltet werden, damit wir dem „Wesen und der Gestalt seines Sohnes gleich werden, denn er sollte der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein“ (Römer 8,28-29). Das bedeutet, dass alles, was gegen mich in Stellung gebracht wird, in der Hand meines himmlischen Vaters dafür eingesetzt wird, dass es mich Christus ähnlicher werden lässt.

Wir leben in einer Welt, in der junge Christen von klein auf bombardiert werden mit gefährlichen Behauptungen über unsere Identität. Man behauptet, nur darüber zu informieren, wie die Dinge eben sind, aber verschweigt die unchristlichen Grundlagen, Vorentscheidungen und Vorurteile, die zu den eigenen „Erkenntnissen“ führten.

In einer solchen Welt müssen wir uns mit dem Wissen über unseren wahren Charakter als Christen beschäftigen, auch weil das uns in unserem Leben Stabilität gibt und unseren Charakter formt. Es ist ein großes Geschenk, wenn man 16 Jahre alt ist und wissen kann, wer man in Christus ist. Das ist ein Geschenk von Gottes Gnade und gibt die Kraft, mitten in der Mehrheit der anderen zu bestehen. Das braucht Mut, aber den zu geben hat Christus versprochen. Die zehn genannten biblischen Gewissheiten zu kennen, macht den Unterschied in der Welt. Und es liegt auch eine wunderbare Schönheit darin. Sie zu erkennen, ist keine Raketenwissenschaft. Man braucht keine besondere Begabung dazu oder herausragende Intelligenz oder eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Es liegt vielmehr im Wissen, wie der Herr Jesus Christus unser schlichtes Gebet beantwortet:

Herr, mach deine Schönheit sichtbar in mir,
 all deine wunderbare Leidenschaft und Reinheit.
 Lass deinen heiligen Geist mein Wesen erneuern
 bis deine Schönheit, Jesus, sichtbar ist in mir.

Das alles ist keine neue Erfindung. Auch die alten reformatorischen Bekenntnisse geben uns ein Verständnis des Wesens unserer wunderbaren Identität in Christus. Z.B. spricht der *Heidelberger Katechismus* davon, dass

Christus „mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben“ (Frage 1).

Zu wissen, wer wir sind und gemäß der biblischen Erkenntnis zu leben, das bedeutet auch, dass wir eine „Geschichte“ mit Jesus Christus haben, die ganz sicher die „bessere Geschichte“ ist und die einen wunderbaren Ausgang haben wird. Im lebendigen Bewusstsein dieser Tatsache zu leben, ist wiederum ein wunderbares Zeugnis für die Welt.

GOTT, UNSER VATER

Der christliche Glaube hat aus den mehr als hundert Namen für Gott in der Bibel mit gutem Grund „Gott, den Vater“ besonders hervorgehoben. Das ist vielfach biblisch begründet, weil Jesus selbst Gott immer wieder als den „himmlischen Vater“ vorstellt (z.B. Mt 6,14.29.32; Joh 6,32; 15,9), unser Christsein „Kindschaft“ bei Gott genannt wird (Röm 8,14-21) und unsere Anbetung Gottes mit „Abba, lieber Vater“ zusammengefasst wird (Gal 4,6). Gott unseren Vater zu nennen hat seinen Ursprung im Wesen Gottes und ist zugleich ein guter Weg, sich dem Gott zu nähern, der alles Denken übersteigt und trotzdem „unser Gott“ sein will (Joh 20,28; Heb 11,16).

1. Der Ursprung aller Vaterschaft

Es war nicht die Idee von Menschen, in Gott einen gütigen Vater sehen zu wollen anstatt den gerechten Richter oder den unnahbaren Herrscher. Das Neue Testament spricht davon, dass alle Vaterschaft ihren Ursprung in Gott hat (Eph 3,14-15). Weil Gott schon immer Vater war, hat er, als er uns Menschen schuf, ein Abbild seiner Vaterschaft eingerichtet (1Mo 1,26-27). Ein Mann wird zum Vater, wenn er mit einer Frau ein Kind zeugt, das zur Welt kommt. Er ist ein guter Vater, wenn er die besondere Beziehung zu seinem Kind achtet, solange wie notwendig für das Kind sorgt und es beschützt. Er pflegt die Beziehung und will, dass sein Kind das Wichtigste fürs Leben von ihm lernt. Gott ist von Ewigkeit her Vater und wollte, dass auch im irdischen Vatersein seine Charaktereigenschaften sichtbar werden. Es ist wichtig, dass wir Gottes Vatersein von dieser Richtung her denken. Die Rede vom Vater ist kein Anthropomorphismus, also die Übertragung menschlicher Eigenschaften in ein Bild, das sich der Mensch von Gott gemacht hat. Gott will nicht, dass wir uns selber ein Bild von ihm machen (2Mo 20,4), darum zeigt er uns einen starken Wesenszug von sich, der unsere Beziehung zu ihm bestimmen soll.

2. Der ewige Vater und sein Sohn

Gottes ewige Vaterschaft bestand zuerst in seiner Beziehung zu seinem Sohn. Jesus Christus wird im NT der „einziggeborene“ Sohn des Vaters genannt (Joh 1,14.18; 3,16-18). Dabei ist aber nicht daran gedacht, dass Gott erst irgendwann Vater wurde, als Jesus geboren wird. Jesus ist schon ewig der einzigartige Sohn. Die Rede von Vater und Sohn drückt also die besondere Beziehung aus, die Gott-Vater und Gott-Sohn innerhalb der Dreieinigkeit zueinander haben. Teil dieser Beziehung war, dass Jesus sich zu jeder Zeit seinem Vater untergeordnet hat (Joh 5,19). Er tat das nicht, weil er geringer oder weniger Gott gewesen wäre als der Vater. Die Unterordnung, die sich nicht selber aufspielt, sondern den anderen ehren will, gehört zur liebevollen Beziehung. Gott wiederum gibt als Vater seinem Sohn alle Ehre (Apg 5,31; Phil 2,9; Heb 2,7-9). Gott, der Vater, ist damit immer in Beziehung, niemals war er ein einsamer Gott. Er konnte deswegen schon ewig lieben (1Joh 4,7-16) und musste dazu nicht erst Menschen erschaffen. Aber als er die Menschen sich zum Gegenüber erschaffen hatte, da wollte er auch mit ihnen in einer

liebevollen Beziehung leben. Das ist keine Beziehung „auf Augenhöhe“, sondern Gott ist „väterlich“ und erwartet von uns eine kindliche Antwort. Er gibt den Menschen damit eine überaus hohe Würde (Ps 8,4-6), die sie aber verlieren, wenn sie nicht mehr Kinder sein wollen, sondern selber „wie Gott“ (1Mo 3,4-5.22; Röm 3,23).

Thomas Jeising
ist Dozent an verschiedenen Bibelschulen und Seminaren und leitet den Verlag des Bibelbundes.

3. Der himmlische Vater und seine Schöpfung: sein Erschaffen

Vater ist Gott für seine ganze Schöpfung. Es gibt nichts, was nicht aus seinen Ideen und seiner Schöpferkraft hervorgegangen ist (Heb 11,3). Aber Gott ist nicht nur eine Art Ingenieur oder Handwerker, der sich alles ausdenkt und dann baut. Alles, was er geschaffen hat, trägt auch in gewisser Weise seine Handschrift (Röm 1,20). Darum lobt ihn seine Schöpfung, sie bezeugt ohne Worte, dass sie von einem überaus mächtigen Gott gemacht wurde (Ps 19,2-6). Gottes Schaffen führt aber auch dazu, dass er eine Beziehung zu allem hat, was er gemacht hat (Jona 4,9-11). Gott handelt väterlich, weil ihm die Entwicklung und Erhaltung seiner Werke am Herzen liegen.

4. Der himmlische Vater und seine Schöpfung: seine Fürsorge

Deswegen sorgt der himmlische Vater für seine Geschöpfe. Jesus kann das über die Vögel und über die Blumen aussagen, wenn er die Menschen daran erinnern will, dass Gottes Fürsorge besonders ihnen gilt (Mt 6,26-28; Lk 12,24). Das väterliche Wesen Gottes führt dazu, dass er sich für die Erhaltung, das Überleben und die großzügige Versorgung allen Lebens verantwortlich sieht (Heb 1,3). Was Gott geschaffen hat, dem hat er auch eine begrenzte Freiheit gegeben. Samenkörner haben z.B. in sich die Kraft, Pflanzen hervorzubringen, aber trotzdem bleibt es Gott, der durch seine Fürsorge das „Gedeihen“ wirkt (1Mo 8,22; Ps 104,10-15). Das gilt in gleicher Weise für den Menschen, dem Gott eine besondere Stellung und Würde gegeben hat, zu der ein Leben unter seiner Fürsorge gehört.

» Gott ist von Ewigkeit her Vater in der Beziehung zu seinem Sohn und dem Heiligen Geist. Er hat ein Bild seiner Vaterschaft in die Schöpfung der Menschen gelegt, damit wir immer nach unserem himmlischen Vater fragen.

5. Der Vater aller Menschen

Die Bibel macht deutlich, dass Gott als Schöpfer und Versorger der Vater aller Menschen ist (Ps 68,6-7; Mal 2,10). Das hat aus der Sicht Gottes natürlich Folgen, denn es geht ihm um die lebendige Beziehung zu uns. Die Sünde des Menschen ist, dass er sich von seinem Vater lossagt. Er will nicht anerkennen, dass er von ihm stammt, und verneint, dass er in jedem Augenblick von der Versorgung des himmlischen Vaters lebt (Ps 104,29). Gott lässt das zu, aber er fordert doch auch Verantwortung. Weil der Mensch sich von Gott, seinem Vater, losgemacht hat, erscheint Gott für ihn als Gesetzgeber und Richter, der ihn für alles Böse zur Verantwortung ziehen wird. Das führt Gott uns

vor Augen, indem er dem Tod in der Welt Macht gibt (Ps 90,7-12; Röm 6,23). Wir sind ständig vom Tod bedroht und doch bleibt es Gott, der der Herr über Anfang, Verlauf und Ende unseres Lebens ist.

6. Mit dem Vater versöhnt – Vater seiner erlösten Kinder

Die Erlösung von Sünde, Schuld und Tod beschreibt das Neue Testament als Versöhnung mit dem Vater (Gal 4,6-7; Kol 1,19-23). Indem der himmlische Vater seinen Sohn sendet und Jesus Christus für die Schuld der Menschen stirbt, macht er es möglich, dass jeder, der Gott vertraut, in die besondere Stellung der Kindheit bei Gott eingesetzt wird (Eph 1,4-11). Er ist nicht mehr allein Kind als Geschöpf, sondern Kind Gottes mit der Würde, die auch der ewige Sohn Jesus Christus im Himmel hat. Es entsteht eine zusätzliche Dimension von Vaterschaft und Kindschaft, die uns zu Erben der ewigen Errettung mit einer Zukunft zusammen mit Gott als Hausvater eines ewigen Zuhauses macht (Joh 17,22-24).

7. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder

Jesus macht seinen Jüngern klar, dass eine versöhnte Zukunft mit dem wahren Gott nur eine Beziehung zwischen Vater und Kindern sein kann (Mt 18,3). Deswegen können wir nur mit einem kindlichen Glauben in die versöhnte Beziehung mit Gott eintreten. Als Kinder erkennen wir unsere Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit an. Zugleich erkennen wir, dass Gott auch in seinem mahnenden und strafenden Verhalten uns gegenüber immer als barmherziger Vater gehandelt hat und handelt (Ps 103,13). Mit seinem Wirken schenkt Gott uns ein kindliches Vertrauen zu ihm, der alles kann und für uns alles zu dem besten Ziel führen wird, das nur denkbar ist (Röm 8,28). Zum kindlichen Vertrauen gehört, dass wir Gott in diesem Leben nicht umfassend kennen können (Eph 3,18-20). Wir kennen ihn durch Jesus in seinem väterlichen Wesen, aber wir können nicht sein ganzes Handeln mit allen Menschen und der ganzen Welt in allen Einzelheiten begreifen (Joh 14,9; Röm 11,33-36). Erst in der ewigen Gemeinschaft bei Gott wird uns alles klar sein (1Kor 13,12-13). Gott aber hilft uns, in der Vater-Kind Beziehung zu bleiben, indem er uns mit seinem Heiligen Geist eine innere Gewissheit schenkt, dass wir seine Kinder sind (Röm 8,14-17).

8. In der Erziehung des himmlischen Vaters

In unserem Leben als Christen zeigt sich Gott ebenso als Vater. Hier ist es seine liebevolle Erziehung, mit der er uns durch unser Leben führt. Eine Seite dieser Erziehung ist, dass wir Gott immer besser kennenlernen. Wir wachsen in der Erkenntnis seines Wesens und Willens (Eph 3,14-21). Das ist Erziehung, weil wir – wie Kinder in einem bestimmten Alter das Gleiche tun wollen, was sie bei ihren Eltern sehen – Nachahmer Gottes sein sollen (Eph 5,1-2). Das bezieht sich natürlich nur auf Gottes väterliches Wesen, auf seine Liebe und Geduld, seine Wahrhaftigkeit und Freundlichkeit, seine Vergebungsbereitschaft und sein Mittragen. Als Kinder wollen wir nicht Gott sein, sondern mit Gott leben und sein Wesen widerspiegeln. Die andere Seite der Erziehung ist eher schmerzhaft, weil Gott uns straft oder Grenzen setzt, damit das Böse in uns nicht wieder die Herrschaft übernimmt (Heb 12,4-11). Wir sollen aber auch dieses Handeln Gottes uns gegenüber als

väterliche Fürsorge begreifen. Er hält uns davon ab, dass wir uns und andere ins Unglück bringen und tut das auch dadurch, dass er uns Lasten durch Anfechtungen auflegt, uns schwierige Menschen in den Weg stellt, an denen unsere Geduld und Liebe herausgefordert wird, oder uns Leiden erleben lässt, weil Menschen um uns herum unseren Glauben ablehnen (Apg 14,22).

9. Kein anderer Gott, nur der Vater

Jesus macht in einer Gleichniserzählung deutlich, dass sich Gott damit, dass er uns vor allem mit seinem Wesen als Vater begegnet, zwei Gefahren aussetzt (Lk 15,11-32). Auf der einen Seite könnten wir die Güte und Großzügigkeit Gottes missbrauchen, indem wir uns nehmen, was er uns Gutes anbietet, aber dann lieber ohne die enge Beziehung zu ihm unser Leben führen. Wir würden dabei die reichen Gaben Gottes zu unserem Ersatzgott machen. Das nennt die Bibel einen Götzen. Im Gleichnis endet das darin, dass der Sohn, der seinen Vater so verlässt, im Dreck bei den Schweinen landet und selbst da zu verhungern droht. Die andere Gefahr ist, das Verhältnis zu Gott als das eines Dienstabotens zu leben. Dabei sehen wir nur die Pflichten und Verbote, die Aufgaben und Lasten in der Beziehung zu Gott und im Leben im Glauben. Wir übersehen, dass Gott zuerst Vater ist und dann auch unser Herr, der immer das letzte Wort hat. Das endet in einer inneren Bitterkeit, Unzufriedenheit und im Gefühl, von dem himmlischen Vater irgendwie ungerecht behandelt zu werden (Mt 25,24-25). Das schlimmste bei all dem wäre, dass wir seine vergebende Gnade nicht mehr wahrnehmen und dann nicht mehr aus dem Glauben an die Botschaft von der Versöhnung mit Gott, unserem Vater, leben. Wir würden dann nur einfach versuchen, es Gott irgendwie recht zu machen. Beides zerstört das Verhältnis von Vater und Kind: Den ersten könnte man einen unfrohen Irrweg nennen, den zweiten einen fromm-religiös gefärbten Weg weg vom Vater. Vor beidem will uns Gott bewahren. Das geht aber nur, wenn wir ihn in seinem Wesen als ewiger himmlischer Vater richtig kennen.

10. Vater in Ewigkeit

Auch das ewige Leben bei Gott ist von seinem Vaterwesen bestimmt. Gott wird uns so beschrieben, dass er in Ewigkeit wie ein Hausvater ist und wir dort ungetrübte Kindschaft leben (Röm 8,23). In seinem Haus lebt er mit seinen Kindern zusammen (Joh 14,1-4). Es gibt keine unbekanntenen Seiten Gottes mehr und keine bohrenden Fragen, warum Gott in unserem Leben und mit dieser Welt so gehandelt hat, wie er es tat (Röm 8,18; Offb 21,4). Jesus Christus lebt dort als der ewige Sohn wie alle Glaubenden in einem Körper, der nicht mehr von Leid oder Tod betroffen ist (1Kor 15,19-20; 2Kor 5,6-9). Das wird es in der Gegenwart Gottes nicht mehr geben. Alles Böse ist verschwunden. Weder in uns noch in der neuen Welt Gottes wird es das mehr geben. Die Bibel deutet diese herrliche Zukunft nur an, weil wir das alles noch nicht richtig erfassen können. Wichtig ist aber, dass wir darauf hoffen, dass wir nach Hause zu unserem Vater kommen (Röm 8,23; Phil 1,21-23). Wenn wir bei ihm sind, werden wir wissen, dass es uns immer dahin zog. Und wir werden uns ganz zu Hause fühlen, weil wir dann bei unserem Vater angekommen sind. ■

TREUE IN DER EHE UND DAS ZEUGNIS FÜR CHRISTUS

Warum es so wichtig ist, dass wir sexuelle Reinheit bewahren

Während sexuelle Vorlieben und Praktiken in unserer Kultur zunehmend in den Vordergrund rücken, werden Christen immer weniger empfindsam für die sexuelle Unmoral, die sie umgibt. Gläubige können dann anfangen, sexuelle Sünden kleinzureden oder vernünftig erklären zu wollen. Die Bibel lehrt uns einige Gründe, warum wir vor jeder sexuellen Unmoral fliehen sollen. Sie warnt uns auch besonders vor dem Anhäufen von Schuld, Scham und Zorn in unserer Beziehung zu Gott und zum Nächsten. Zusätzlich lehrt uns die Heilige Schrift auch über die positive Motivation zur Bewahrung von sexueller Reinheit. Dabei geht es auch darum, dass eheliche Treue ein kraftvolles Zeugnis in dieser Welt ist: nämlich von Gottes Bundestreue in der Schöpfung, in der Erhaltung der Welt und in der Erlösung.

Es ist sogar das Wichtigste der Anliegen Gottes in Hinsicht auf die Ehe, dass sie ein Zeugnis gibt von Gottes Bundestreue. Paulus entfaltet diese Absicht Gottes in seinen Ermahnungen zur Ehe in Epheser 5,22-33. Brautpaare bitten mich regelmäßig, dass ich diesen Abschnitt im Traugottesdienst lese oder auch darüber predige. Allerdings macht Paulus in den Versen 31-32 eine abrupte Unterbrechung in seinen Ausführungen:

Epheser 5,31-32: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich mit seiner Frau verbinden. Und die zwei werden völlig eins sein.“ Darin liegt ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und die Gemeinde.

Das heißt also, dass die Ordnung der Ehe etwas Wichtiges über das Verhältnis von Christus zu seiner Kirche bezeugt. Diese Aussage wirft eine wichtige Frage auf. Als Paulus das über das Geheimnis der Ehe schrieb, redete er da wirklich nur über die menschliche Ehe? Um die Frage zu beantworten, hilft ein genauer Blick auf 1Mo 2,24, den Vers, den Paulus zitiert. Das hebräische Wort, das dem „mit seiner Frau verbinden“ oder ihr „anhängen“ zugrunde liegt, heißt *dabaq*. Dieses Wort beschreibt im Alten Testament nicht nur, wie ein Ehemann seiner Frau anhängt, sondern auch wie das Volk Gottes am Bund mit Gott, dem Herrn, festhalten soll. So z.B. in 5Mo 10,20:

Den HERRN, deinen Gott, sollst du fürchten, ihm sollst du dienen, ihm sollst du anhangen und bei seinem Namen schwören. (Vgl. 5Mo 11,22; 13,4; 30,20; Jos 22,5; 23,8; 2Kön 18,6; Ps 63,8; 199,25.31).

Von Anfang an hatte Gott die Absicht, eine geistliche Ehe mit seinem Volk einzugehen, in der er ihr Gott ist und sie sein Volk (2Mo 6,7; Jer 31,33). Darüber hinaus hat Gott diese Vorstellung von einer Ehe ausgeweitet und gesagt, dass er ein „eifersüchtiger“ Ehemann sein will (2Mo 20,5; 5Mo 32,21; Sach 1,14), der den „Ehebruch“ und die „Hurerei“ seines Volkes sehr ernst nimmt (Jer 3,6; Hes 23,37; Hos 1,2). Bei Jeremia beklagt Gott, was hätte sein können (13,11):

„Denn so, wie der Lendenschurz den Körper des Mannes umschließt [*dabaq*], wollte ich Israel und Juda um mich haben“, spricht Jahwe. „Sie sollten das Volk sein, das zu mir

passt, das mein Ruhm und meine Zierde ist, aber sie wollten nicht hören.“

Wenn aber die Welt auf die Treulosigkeit Israels schaute, konnte sie unmöglich die Wahrheit von Gottes Treue daran sehen.

Zwei Tatsachen zeigen uns, dass die Verbindung von menschlicher Untreue in der Ehe und der Treulosigkeit im Bund mit Gott über einen rein symbolischen Vergleich hinausgehen. *Erstens* warnt uns die Bibel davor, dass sexuelle Unmoral uns auch von Gott wegführt. Gott verbietet den Ehebruch ganz klar in einem der 10 Gebote (2Mo 20,14). Gegen unseren Ehepartner zu sündigen, indem wir Ehebruch begehen, ist tatsächlich eine direkte Sünde gegen Gott (vgl. Ps 51,4). Auch Salomos Leben gibt uns ein ernstes Beispiel für diesen Punkt. Die Bibel beschreibt den direkten Zusammenhang zwischen dem Anhängen (*dabaq*) von Salomo an die vielen ausländischen Frauen als Verstärker dafür, dass er sein Herz von dem wahren Gott abwandte und auf die fremden Götter seiner Ehefrauen schaute (1Kön 11,2).

Zweitens besteht die Bibel darauf, dass uns sexuelle Sünden von Gott wegbringen, weil sie uns geistlich beflecken. Auch in 1Korinther 6 betont Paulus das „Ein-Fleisch-Sein“ aus 1Mo 2,24, um zu erklären, dass, wer immer mit einer Prostituierten geschlechtlich zusammenkommt, ein Fleisch mit ihr wird (6,16). Während Gott will, dass unsere Herzen Freude daran finden, dass wir ein Geist mit ihm werden, befleckt sexuelle Unmoral unseren Körper und macht ihn unfähig, ein Tempel für den Heiligen Geist zu sein (17-19).

» Christus hat trotz unserer Untreue alles getan, um seine Gemeinde als reine, unbefleckte Braut darzustellen. Dazu hat er sein Leben gegeben. Das ist der Maßstab für unseren Kampf für eheliche Treue und sexuelle Reinheit.

Gott hat uns trotzdem von unserem geistlichen Ehebruch erlöst, um die außerordentliche Größe der Errettung durch Christus für seine untreue Braut herauszustellen. Im Alten Testament hatte Gott den Propheten Hosea beauftragt, eine Prostituierte zur Ehefrau zu nehmen – sie hieß Gomer –, um Israels Hurerei gegen seinen Gott abzubilden (Hos 1,2). Hosea holte seine Frau in Treue zurück, nachdem sie sich mit einem anderen Mann einließ und zur Ehebrecherin wurde: „Geh noch einmal hin und liebe eine Frau, die einen Liebhaber hat und im Ehebruch lebt. Denn genauso liebt Jahwe die Israeliten, obwohl sie sich anderen Göttern zuwenden (Hos 3,1). Noch viel größer ist es, dass Christus die Kirche liebt und sich selbst für sie hingegeben hat, indem er sein Leben gab, um sie aus ihrer Verlorenheit zurückzukaufen (Eph 5,25). Obwohl wir schuldig, beschmutzt und befleckt sind, hat uns Christus mit seinem eigenen Blut gereinigt und uns mit dem Wasserbad seines Wortes gewaschen (25-27). →

Jacob Gerber

Jacob Gerber ist Pastor in Omaha, Nebraska.

Übersetzung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries

Wir sind zurück bei den Anweisungen von Paulus zur Ehe im Epheserbrief Kapitel 5. Paulus verbindet seine Erklärung, dass die Beziehung von Christus zu seiner Kirche eine arrangierte Ehe darstellt, die Gott von Ewigkeit her geplant hatte, mit Ermahnungen für menschliche Ehen (Eph 5,33):

„Für euch gilt jedenfalls: Jeder liebe seine Frau so wie sich selbst, und die Frau soll ihren Mann achten.“

Paulus stellt auf die eine Ebene das Geheimnis der Verbindung von Christus mit seiner Kirche. Daneben steht auf der anderen

Ebene das Geheimnis der menschlichen Ehe. Wenn wir also durch Gottes Gnade in unserer Ehe gemäß dem Vorbild von Christus treu sind, dann tragen wir damit ein Zeugnis von Gottes Treue und seiner Absicht mit der Ehe in die eine treulose Welt. Damit bildet die eheliche Treue das Evangelium von der Treue von Christus ab und die Erlösung in einem Bund, den Gott mit seinem Volk des Neuen Testaments am Kreuz geschlossen hat. ■

BIBELBUND-TERMINE

15. Reher Bibelbund-Konferenz vom 25. bis 29. Oktober 2024 (Verlängerung bis zum 1.11. möglich)

Thema: **Christsein in Staat und Gesellschaft**

Der Bibelbund lädt zu seiner 15. Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald ein. Im Rahmen von Bibelarbeiten und Vorträgen wollen wir Wegweisung im Hinblick auf unsere Verantwortung als Christen in Staat und Gesellschaft geben. *(Flyer sind erhältlich!)*

Seit dem Anfang der Christenheit gab es Spannungen zwischen christlicher Gemeinde und staatlicher Macht, die auch heute nicht unbekannt sind. Wer Jesus Christus als König verehrt und sich als Bürger eines ewigen Reiches sieht, wurde immer verdächtigt, andere Könige und Staaten zu verachten. Die Bibel mahnt die Christen ausdrücklich, ihre Steuern zu bezahlen und sich staatlicher Herrschaft unterzuordnen. Aber das gilt in den Grenzen, dass wir immer Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen. Die alttestamentlichen Propheten hatten Verkündigungsaufträge, die sich auch an Könige und Staaten richteten. Selbst einflussreiche Gläubige in Babel und Persien wurden jedoch keine politischen Aktivisten, sondern wirkten durch Treue und als Bekenner für den Glauben an den allmächtigen Gott, der über allen Herrschern steht. Paulus geriet durch seine Verkündigung in Konflikt mit dem römischen Staat. Aber er blieb respektvoll gegenüber Gefängnisaufsehern, Statthaltern und Königen und wurde kein politischer Kämpfer, obwohl er hinter den politischen Akteuren widergöttliche Mächte wirken sah. Gerade mit solchen Haltungen haben Christen durch alle Jahrhunderte politisch gewirkt.

Die Bibelbund-Konferenz wird in Bibelarbeiten die Texte des NTs zur Thematik betrachten. In den Vorträgen und

Seminaren geht es um die aktuellen Herausforderungen für jeden Christen als Bürger des Reiches Gottes und Staatsbürger.

In den Pausen bleibt Zeit zum Kennenlernen und Austausch mit den Referenten, zu Gesprächen im gemütlichen Café und für den Reiz des Westerwaldes. Familien sind herzlich willkommen. Kinderbetreuung wird angeboten.

Wir bieten auch eine Verlängerung des Aufenthalts bis zum 1. November an, mit Bibelarbeiten aus dem Kolosserbrief und Themenvorträgen von T. Jeising und A. Schönebeck.

Anmeldung

Christliches Gästezentrum im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe, Telefon: 02664 5050
Email: info@cgw-rehe.de

Regionaltagung Südwestdeutschland in Neustadt a.d. Weinstraße am 12. Oktober 2024 Samstag von 10.30 Uhr bis ca. 17.00 Uhr

Thema: **Wo steht der Zeiger auf Gottes Weltenuhr?**

Referent: **Rainer Wagner**

In der Mittagspause besteht die Möglichkeit zum Imbiss. Kaffee und Kuchen werden auch angeboten.

Ort:

Freie Brüdergemeinde Neustadt
Quellenstraße 30
67433 Neustadt a.d. Weinstraße
Infos: kontakt@bibelbund.de

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Redaktion: Thomas Jeising, Postfach 1202, 34568 Homberg (Schriftleiter), E-Mail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen: Bibelbund e.V. Geschäftsstelle, Auf dem Hüls 26, 40822 Mettmann
Telefon: 02104 790 63 17 E-Mail: kontakt@bibelbund.de

„Biblisch Glauben, Denken, Leben“ wird kostenlos versandt und ist auch digital erhältlich.
Wir sind dankbar, wenn Sie unseren Dienst mit einer Spende unterstützen möchten.
Konto: IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10 bei der Bank für Kirche und Diakonie eG